

12. Okt. 1965

Skurrile Einfälle auf der Biennale Paris

FN Fünfhundert junge Künstler und eine Jury, die das Lächerliche bevorzugte

Geräuschvoll künden die Werke in der internationalen Ausstellung „Biennale von Paris“ im Museum moderner Kunst vom letzten Schrei in der Entwicklung der jungen Kunst. Es donnert, klappert, tutet und kollert dem irritierten Besucher von allerlei blinkenden und wedelnden Apparaten entgegen. Die Biennale zeigt Werke von 500 Künstlern unter 35 Jahren aus 54 Ländern. Selten erregt ein Bild oder eine Plastik außer durch Ulk Aufmerksamkeit.

Es gibt viel zu lachen und zu staunen auf dieser größten Repräsentationsschau junger Künstler aus aller Welt. Da hängt ein Spiegel an einer Schnur, und wenn der Besucher auf einen Knopf drückt, bricht Theaterdonner los, und der zitternde Spiegel wirft verzerrte Konterfeis vom Betrachter zurück.

Den skurrilen Einfällen sind keine Grenzen gesetzt. An einer Rundleinswand leuchten neun verschiedene Lichtbilder rhythmisch auf, rechts, links, vorn, hinten und vermitteln zu verstümmelten Texten oder zu Musikklangen rasch wechselnde Eindrücke von fotografierten Kirchenpfählern, abstrakten Zeichnungen, blauen Meerestädten oder verunglückten Plastiken. Die französische Abteilung ist reich an schwachen Einfällen: ein wackelnder Seehund balanciert eine Kiste auf der Schnauze. Auf eine Toilettenrolle wird mit Zeichnungen eine „Ge-

schichte ohne Ende“ erzählt. Die Franzosen machen viel Pop, ohne die beabsichtigte Schockwirkung des Banalen zu erreichen.

In der Abteilung der lateinamerikanischen Länder sind Bilder ausgestellt, und hier herrscht Stille. Manche Bilder haben einen Reiz durch Anklänge an die Volkskunst dieser Länder. Manche zeigen Ansätze zur Eigenständigkeit. Anders sieht es wieder im englischen Saal aus. Die Engländer malen ungefähr so wie die Beatles singen. Sie haben etwas Besonderes und scheinen sich ein wenig über sich selbst zu amüsieren. Sie stellen da eine grüne Fläche mit drei lila Flecken oder eine rote überdimensionale Glocke mit einem verrückten herausschauenden Hebel aus und sagen „no comment.“

In den beiden deutschen Räumen ist der Eindruck interessant, aber etwas beängstigend. Im ersten Raum nur Metall und strahlendes Weiß. Heinz Mack arbeitet mit Metallfolien, deren geknitterte Abfallkanten er eng zusammensetzt zu einem Spiel der Linien auf glatt glänzender Fläche. Günther Ucker versteht einen Tisch und einen Stuhl mit einem sich schlängelnden Kranz von Nägeln und übersprüht das Ganze mit weißer Farbe, dazwischen leise Grautöne. Beide gehören zur Gruppe Null aus Düsseldorf und sind Preisträger der Biennale für Malerei.

Auch die Graphik und Malerei im zweiten Raum der Deutschen ist von verschlossener Kälte. Axel Knopp, ebenfalls Preisträger der Biennale, druckt Graphiken mit gestanzten Benzin-Marken-Blechschildern. Konrad Klapheck malt eine aus dem Bild springende Schreibmaschine oder eine Telefongabel mit suggestiver Präzision. Altmodisch gefühlvoll ist dagegen geradezu die abstrakte Malerei von Bernd Völke, ganz zu schweigen von dem hübschen kleinen Bronzekopf von Jochen Hiltmann. Hans Martin Erhardts gutgemachte Linolschnitte hängen leider ungünstig im Schatten.

Wie immer in den Pariser Ausstellungen moderner Kunst, ist die Graphik die erfreulichste Abteilung. Vielleicht liegt es daran, daß auf diesem Gebiet die Beherrschung der Technik Voraussetzung ist. In dem großen Saal mit von Graphiken bedeckten Tischen und Wänden ist eine kleine Druckerei eingerichtet, die auf Wunsch sogleich einen Abzug eines Blattes zum Verkauf herstellt.

Entwürfe zu Bühnenbildern bilden innerhalb der Ausstellung eine gesonderte Richtung der Ausdrucksmöglichkeiten. In den Schaukästen sind vorwiegend Dekorationen zu modernen Stücken zu sehen. So weisen die vorgeschlagenen Bühnenbilder zu Anouilh's „Die Irre von Chailot“ von verspielter Zierlichkeit bis

zu grotesker Schauer-Atmosphäre viele Möglichkeiten auf. Parallel zur Ausstellung läuft ein tägliches Programm mit Vorführungen junger Schauspieler, Tänzer, Dichter und Musiker.

Der Gesamteindruck der Biennale von Paris wird leider vom Bluff beherrscht. Die Jury hat dem Sensationellen den Vorzug gegeben. Sie hat dabei so viele Gegenstände passieren lassen, die mit Kunst nicht das Geringste zu tun haben, so daß die Biennale einen bedauernden Beigeschmack des Lächerlichen bekommen hat. Monika von Cube

Schleswig-Holsteiner Landeszeitung
(237) Rendsburg 19. 10. 65 S

Viel zu lachen und zu staunen

500 Künstler auf der „Biennale von Paris“

Paris. Geräuschvoll künden die Werke in der internationalen Ausstellung „Biennale von Paris“ im Museum moderner Kunst vom letzten Schrei in der Entwicklung der jungen Kunst. Es donnert, klappert, tutet und kollert dem irritierten Besucher von allerlei blinkenden und wedelnden Apparaten entgegen. Die Biennale zeigt Werke von 500 Künstlern unter 35 Jahren aus 54 Ländern. Selten erregt ein Bild oder eine Plastik außer durch Ulk Aufmerksamkeit.

Es gibt viel zu lachen und zu staunen auf dieser größten Repräsentationsschau junger Künstler aus aller Welt. Da hängt ein Spiegel an einer Schnur, und wenn der Besucher auf einen Knopf drückt, bricht Theaterdonner los, und der zitternde Spiegel wirft verzerrte Konterfeis vom Betrachter zurück.

Den skurrilen Einfällen sind keine Grenzen gesetzt. An einer Rundleinswand leuchten neun verschiedene Lichtbilder rhythmisch auf, rechts, links, vorn, hinten und vermitteln zu verstümmelten Texten oder zu

Musikklangen rasch wechselnde Eindrücke von fotografierten Kirchenpfählern, abstrakten Zeichnungen, blauen Meerestädten oder verunglückten Plastiken. Die französische Abteilung ist reich an schwachen Einfällen: ein wackelnder Seehund balanciert eine Kiste auf der Schnauze. Auf einer Toilettenrolle wird mit Zeichnungen eine „Geschichte ohne Ende“ erzählt. Die Franzosen machen viel Pop, ohne die beabsichtigte Schockwirkung des Banalen zu erreichen.

In der Abteilung der lateinamerikanischen Länder sind Bilder ausgestellt, und hier herrscht Stille. Manche Bilder haben einen Reiz durch Anklänge an die Volkskunst dieser Länder. Manche zeigen Ansätze zur Eigenständigkeit. Anders sieht es wieder im englischen Saal aus. Die Engländer malen ungefähr so wie die Beatles singen. Sie haben etwas Besonderes und scheinen sich ein wenig über sich selbst zu amüsieren. Sie stellen da eine grüne Fläche mit drei lila Flecken oder eine rote überdimensionale Glocke mit einem verrückten

herausschauenden Hebel aus und sagen „no comment.“

In den beiden deutschen Räumen ist der Eindruck interessant, aber beängstigend. Im ersten Raum nur Metall und strahlendes Weiß. Heinz Mack arbeitet mit Metallfolien, deren geknitterte Abfallkanten er eng zusammensetzt zu einem Spiel der Linien auf glatt glänzender Fläche. Günther Ucker versteht einen Tisch und einen Stuhl mit einem sich schlängelnden Kranz von Nägeln und übersprüht das Ganze mit weißer Farbe, dazwischen leise Grautöne. Beide gehören zur Gruppe Null aus Düsseldorf und sind Preisträger der Biennale für Malerei.

Auch die Graphik und Malerei im zweiten Raum der Deutschen ist von verschlossener Kälte. Axel Knopp, ebenfalls Preisträger der Biennale, druckt Graphiken mit gestanzten Benzin-Marken-Blechschildern. Konrad Klapheck malt eine aus dem Bild springende Schreibmaschine oder eine Telefongabel mit suggestiver Präzision. Altmodisch gefühlvoll ist dagegen geradezu die abstrakte Malerei von Bernd Völke, ganz zu schweigen von dem hübschen kleinen Bronzekopf von Jochen Hiltmann. Hans Martin Erhardts gutgemachte Linolschnitte hängen leider ungünstig im Schatten.

Wie immer in den Pariser Ausstellungen moderner Kunst, ist die Graphik die erfreulichste Abteilung. Vielleicht liegt es daran, daß auf diesem Gebiet die Beherrschung der Technik Voraussetzung ist. In dem großen Saal mit von Graphiken bedeckten Tischen und Wänden ist eine kleine Druckerei eingerichtet, die auf Wunsch sogleich einen Abzug eines Blattes zum Verkauf herstellt.

Entwürfe zu Bühnenbildern bilden innerhalb der Ausstellung eine gesonderte Richtung der Ausdrucksmöglichkeiten. In den Schaukästen sind vorwiegend Dekorationen zu modernen Stücken zu sehen. So weisen die vorgeschlagenen Bühnenbilder zu Anouilh's „Die Irre von Chailot“ von verspielter Zierlichkeit bis zu grotesker Schauer-Atmosphäre.

Der Gesamteindruck der Biennale von Paris wird leider vom Bluff beherrscht. Die Jury hat dem Sensationellen den Vorzug gegeben. Sie hat dabei so viele Gegenstände passieren lassen, die mit Kunst nicht das Geringste zu tun haben, so daß die Biennale einen bedauernden Beigeschmack des Lächerlichen bekommen hat. Monika von Cube